

getrübt. Und ich tunkte meine Feder in hoffnungsfrohe Tinte, formte bedeutsame Sätze, schmiedete Kraftstellen wie: „... nur, wer den Glauben an sich behält...“, und war mit nachtwandlerischer Zähigkeit Chefredakteur und Herausgeber der 74 Jahre alten deutschen Zeitung in Newark im Staate New Jersey. Diese Stadt hat etwa 750 000 Einwohner, von denen 10 vH. deutschsprachige Amerikaner sind, aber leider nur 10 vH. die Zeitung lesen. Aber, sie lesen sie lange und intensiv. Wir hatten 50jährige und ältere Leser, und der Kreis ihrer politischen Belange umschrieb alle Schattierungen, vom rotesten Kommunismus bis zum äußersten reaktionären Flügel. Da man es sich nicht leisten kann, auch nur einen Leser zu verlieren, so war man verpflichtet, den politischen Leit-Ergüssen über die Vorgänge in der alten Heimat möglichst alle Farben des Regenbogens zu verleihen, wobei ohne Frage die Farbe der eigenen Auffassung eine stärkere Betonung erhielt.

Herrlich das ununterbrochene Arbeiten voller Verantwortung. Ich war von morgens um 9 Uhr und oft auch früher bis abends 8 Uhr in der Zeitung gefesselt. Danach hieß es, die Vereine, die das Rückgrat des Deutschtums ausmachen, besuchen und danach wieder zurück in die Presse, um zu kontrollieren, ob auch alles klappt. Die Zeitung ist eine Morgenzeitung, die täglich mit acht großen Seiten erscheint, Sonntags hat sie mit allen Beilagen 24 Seiten. Die neuesten Nachrichten erhält sie direkt durch einen Ticker, den ein Nachrichtenbüro in Bewegung setzt. Eine große Rolle spielen die Vereins- und Personalmeldungen. Nie fehlen darf der Leitartikel, der mit großem Eifer gelesen wird, und auf dessen Seite erscheinen die größeren Berichte über kulturelle, technische, wissenschaftliche und medizinische Neuerscheinungen, die von Agenturen der alten Heimat geliefert werden. Schwierig sind die neuesten Nachrichten wiederzugeben. Gegen Abend, so etwa um 8 Uhr, setzt die Hochflut ein. Dann rast der Ticker und speit breite Streifen langer Telegramme aus. Die Redakteure, alles famose, praktisch geübte Fachleute, arbeiten mit verteilten Rollen und übertragen aus-zum Teil verstümmeltem Telegrammstil die Nachrichten in knappes und gutes Deutsch. Denn der Ticker tickt Englisch.

Eine besondere Kunst ist die „Aufmachung“ der Zeitung, die drüben fachwissenschaftlich betrieben wird. Da stehen sich, schon in der Verwertung der Drucklettern, Nachrichten verwandtschaftlich gegenüber, die einander hassen. Die Überschriften müssen den Inhalt erschöpfen und in der Buchstabenzahl dem Raum angepaßt sein. Ich erinnere mich einer Überschrift aus einer andern deutschen Zeitung: *Lose Mutter verursacht Schiffsuntergang*. Bei näherer Betrachtung stellte es sich heraus, daß die „lose Mutter“ nicht etwa eine leichtsinnige Familienmama war, die den Kapitän und die ganze Besatzung durch ihr exzentrisches Benehmen um den Verstand gebracht hatte, es war vielmehr eine Schraubenmutter, die sich gelöst hatte und das Schiff steuerlos machte.

All die literarischen Arbeiten waren eine produktive Tätigkeit, die fortzeugend Neues gebären ließ. Anders die finanztechnische Seite des Unternehmens. Niemand ahnt in Deutschland, wie groß die Depression in U. S. A. ist. Der Mangel an Geld ist schmerzlich fühlbar und lähmt die Wirtschaft. Hat man drüben schon immer auf viele Dinge verzichtet, die hier Selbstverständlichkeiten sind, so ist jetzt das Leben von einer kaum zu überbietenden Eintönigkeit, dort, wo ich es kennenlernte. Weder liefert dir morgens jemand zum ersten Frühstück frische Semmeln ins Haus, noch putzt dir jemand die Stiefeln. Man geht also in eine Drogerie und nimmt seinen ersten Imbiß ohne die Poesie der Häuslichkeit ein und eilt ins Büro, vorbei an hastenden Menschen, umrauscht von Tausenden von Autos, durch ungereinigte Straßen in den tiefen Häuserschluchten, wo ein ewiger Zugwind saust. Im Büro ist Gedrücktheit und ein ebensolcher Mangel an Reklameaufträgen, wie eine immerwiederkehrende Anzahl von Zahlungswünschen. Die großen Warenhäuser erfinden wohl neue Methoden des Warenabsatzes, sie haben in letzter Zeit zum Teil ganz junge Leute als Leiter eingestellt, aber unsere deutsche Zeitung kommt kaum in die Zahlenreihe ihrer Berechnungen. Der Etat ist oben und unten gekürzt. Ich machte selbst Besuche zusammen mit dem Chef meiner Reklameabteilung und habe oft stundenlang antichambrieren müssen, bis man zum Allgewaltigen vordrang, dann hieß es, die Vorteile einer guten Reklame in der deutschen Zeitung in überzeugenden, alle Zweifel hinwegschwemmenden Worten auseinanderzusetzen — und das Ende war ein Händedruck, dem kein Auftrag folgte. Ich erklärte, man müsse das Geld zum Fenster herausschmeißen, damit es zu den Türen wieder hereinkäme. Man fand diese Bemerkung herrlich — aber man richtete sich nicht danach.

Und mit dem Wegbleiben der Reklameaufträge ist ein Unternehmen wie eine Zeitung in ihrem Nerv getroffen. Wohl gelang es mir, die Zirkulation zu erhöhen. Der Lesestoff wurde auf